

Format de citation

Kohler, Christian : recension de : Alan S. Marcus / Jeremy D. Stoddard / Walter W. Woodward, Teaching History with Museums. Strategies for K-12 Social Studies, New York/London : Routledge, 2012, dans : Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 12 (2013), p. 225-226, DOI: 10.15463/rec.1189727522



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

merkungen nicht umfassend über die Quelle Auskunft (Band 2: 345) geben, dabei wäre dies bei den Bildquellen von ebenso großer Bedeutung.

Insgesamt handelt es sich bei den beiden Bänden aber um eine wissenschaftsnahe und zugleich praxisorientierte Quellensammlung, die sich vor allem im Oberstufenunterricht als wertvoller »Fundus« für einen modernen Geschichtsunterricht bewähren dürfte.

Christian Bunnenberg, Duisburg-Essen

Alan S. Marcus/Jeremy D. Stoddard/Walter W. Woodward: Teaching History with Museums. Strategies for K-12 Social Studies. New York/London 2012 (Routledge), 192 Seiten, € 32,99.

Museumsbesuche gehören zum schulischen Standard. Das gilt hierzulande ebenso wie in den USA, wo sich in den letzten Jahren eine breite Forschung zum Lernen im Museum etabliert hat. Alan S. Marcus, Jeremy D. Stoddard und Walter W. Woodward – ehemalige Lehrer bzw. Museumspädagogen, die zurzeit in der Lehrerbildung und Bildungsforschung bzw. als Historiker tätig sind – wollen mit ihrer Publikation die Erkenntnisse dieser Forschung für das historische Lernen im Primar- und Sekundarstufenbereich nutzbar machen. Hierfür führen die Autoren nicht nur knapp und empirisch fundiert in das museale Lernen und die damit verbundenen Lernpotentiale ein, sondern stellen *Best Practice*-Beispiele vor, wie Museumsbesuche sinnvoll in den Unterricht eingebunden werden können. Gerade diese Mischung macht das Buch auch für Lehrkräfte, Museumspädagogen und Geschichtsdidaktiker in Deutschland zur lohnenden Lektüre, mangelt es

doch hierzulande trotz einer umfangreichen theoretischen Auseinandersetzung mit Museen an vergleichbaren Publikationen, die anhand erprobter Unterrichtseinheiten konkrete Lernszenarien für die Schule vorstellen und reflektieren.

Im Theorieteil (3–29) skizzieren die Autoren die Lernpotentiale der Institution Museum, die sich – obwohl unter Bezug auf amerikanische fachdidaktische Konzepte formuliert – in ähnlicher Form im deutschsprachigen Diskurs wiederfinden lassen. »[M]useums have the potential to provide opportunities for students to develop historical empathy, practice historical analytic and interpretative skills, and make connections between the past and the present« (21). Die Autoren betonen wiederholt, dass Lernende im Museum die Möglichkeit hätten, sich des Konstruktcharakters von Geschichte bewusst zu werden. »The initial challenge is to engage students [...] in re-framing how they view history.« (26) Neben der Befähigung zur Re-Konstruktion von Geschichte mit Hilfe musealer Quellen sollen die Schülerinnen und Schüler zudem lernen, museale Narrationen mit ihren Identitätsangeboten kritisch zu analysieren und zu de-konstruieren. Dazu gehört auch, sich der wechselseitigen Beziehung von Museum und Gesellschaft bewusst zu werden.

Wie diese Potentiale sinnvoll ausgeschöpft werden können, erläutern die Autoren im umfangreichen Praxisteil des Buches (31–169) anhand erprobter Unterrichtseinheiten, innerhalb derer Museen unterschiedlichen Typs und mit verschiedenen thematischen Ausstellungsschwerpunkten besucht werden. Unter ihnen befinden sich so verschiedene Häuser wie das bekannte *Living History Museum* Colonial Williamsburg, das

Mark Twain-Haus als Beispiel für die in den USA verbreiteten *Historic House Museums* und das historische Fort Ticonderoga. Für Irritationen sorgt an dieser Stelle jedoch, dass im vorletzten Kapitel auch Mahn- und Denkmäler in die Darstellung einbezogen werden.

Positiv hervorzuheben ist bei den *Best Practice*-Beispielen zum einen die jeweils konkrete Nennung von Lernzielen, die – anders als es vielleicht der Theorieteil des Buches vermuten lässt – neben der Förderung des historischen Denkens auch den Erwerb von Kenntnissen über die im jeweiligen Museum behandelten Themen umfassen, sowie zum anderen die Unterteilung des Ablaufes in *Pre-Visit*, *During-Visit* und *Post-Visit Activities*. Die Phasen sind eng aufeinander bezogen und verdeutlichen, dass ein Museumsbesuch ohne Vor- und Nachbereitung historisches Lernen kaum zu fördern vermag. So werden die Lernenden etwa vor dem Besuch des United States Holocaust Memorial Museums inhaltlich mit dem Ausstellungsthema vertraut gemacht, lernen unterschiedliche Perspektiven der am Holocaust Beteiligten kennen und werden im Hinblick auf die Gestaltungsprozesse von Ausstellungen sensibilisiert. Auf dieser Basis können die Schülerinnen und Schüler während des Museumsbesuches an ihr inhaltliches Vorwissen anknüpfen, gleichzeitig aber auch die museale Narration in ihrer Perspektivität sowie die Gestaltung der Ausstellung und ihre emotionale Wirkung auf die Besucher analysieren. In der Nachbereitung des Besuchs erfolgt die kritische Reflexion der Ausstellung auf inhaltlicher wie gestalterischer Ebene mit dem Ziel, sich zum Abschluss der Einheit selbst an einem kurzen Konzept für eine Vitrine zu versuchen (vgl. 33–52).

Sicher, die Auswahl der Museen ist subjektiv, und aufgrund der Besonderheiten der amerikanischen Museumslandschaft lassen sich nicht alle besprochenen Typen in der gleichen Form in Deutschland wiederfinden. Dennoch ermöglicht die Publikation nicht nur interessante Einblicke in die Museumslandschaft der USA, sondern – und genau hier liegt die Stärke des Bandes – sie bietet mit den vorgestellten *Best Practice*-Beispielen anschauliche Anregungen, wie Museumsbesuche sinnvoll in den Geschichtsunterricht integriert werden können. Da sich die im Theorieteil skizzierten Lernpotentiale und -ziele mit dem geschichtsdidaktischen Diskurs hierzulande durchaus decken, erscheint eine Rezeption der Ansätze in theoretischer wie pragmatischer Hinsicht gewinnbringend.

Christian Kohler, Münster

Johannes Meyer-Hamme/Holger Thünemann/Meik Zülsdorf-Kersting (Hrsg.): Was heißt guter Geschichtsunterricht? Perspektiven im Vergleich (Geschichtsunterricht erforschen). Schwalbach/Ts. 2012 (Wochenschau Verlag), 269 Seiten, € 29,80.

Eine Doppelstunde in einer 12. Jahrgangsstufe (Höheres Niveau) zum Thema »25. Oktober 1917 – Putsch oder Revolution« sollte von Geschichtsdidaktikern (»Perspektiven der Wissenschaftler«, sechs Beiträge) und Fachleitern (drei Beiträge) unter Ausweis der »Maßstäbe und Qualitätskriterien« beurteilt werden (6) – ein interessantes Experiment, das Kontroversität und Pluralität verspricht und gleichzeitig eine »zentrale geschichtsdidaktische Herausforderung« (7) auf die Ta-